

derzeit ist, hat Rom das Image der Barmherzigkeit verloren und sich das der repräsentativen und harten Herrschaft zugelegt. Mit diesem Image wird die Kirche im dritten Jahrtausend keinen Stich machen – da ändern pompöse Millenniumsfeiern mit vielen schönen Worten gar nichts. Es geht um Akzentverschiebungen in einigen entscheidenden Punkten der pastoralen Praxis, sowohl was den Umgang mit dem allgemeinen Heilsauftrag Jesu als auch den Umgang mit dem Sünder betrifft.

Und es darf um der Kirche willen nicht so sein, daß man von höchster Stelle wohl um jeden Splitter an der Basis bemüht

und besorgt ist, aber den Balken im eigenen Auge nicht sieht.

Auch wenn ich diese in die pharisäische Auseinandersetzung der Schrift hineinreichenden Defizite unserer heutigen Kirche beim Namen nenne, nehme ich von meiner Hoffnung auf das Walten des Geistes und die Zukunft der Sache Jesu nichts zurück. Aber die Sensibilisierung für die wahren Intentionen muß in unserer Kirche deutlicher werden. Das Abirren von solchen Grundsätzen hatte in der Vergangenheit schwerwiegende Folgen. Auch in dieser Hinsicht müßte die Besinnung des Millenniums Einsicht bringen.

Verdorren und Keimen

Was sich in der katechetischen Landschaft zeigt

Das Erscheinen des neuen „Allgemeinen Katechetischen Direktoriums“ und ein ihm gewidmeter internationaler Kongreß im Oktober 1997 in Rom geben Anlaß, nach Stand und Problemen der Glaubensunterweisung bei uns wie in anderen Teilen der Weltkirche zu fragen. Der Bonner Religionspädagoge Gottfried Bitter wirft einen Blick auf die katechetische Landschaft und formuliert Wünsche für eine neue Praxis der Katechese.

Christen und Gemeinden machen sich heute in ihren jeweiligen Gesellschaften auf, nicht nur in ein neues Jahrtausend zu ziehen, sondern auch (zumindest in den europäischen und nordamerikanischen Gesellschaften) in neue soziokulturelle Landschaften aufzubrechen: jenseits gewohnter und bewährter christlicher Prägungen. Neue Umgangsformen mit Religion breiten sich aus: Jeder wählt je nach Bedürfnis und Anlaß sein religiöses Kostüm aus – beliebig und erlebnisabhängig, auf Zeit oder bis zum nächsten Wechsel oder für immer. Wie können, wie wollen Christen in diesen neuen, offenen Räumen der Individualisierung und Pluralisierung, der Ästhetisierung und Mystisierung leben? Und dazu aus katechetischem Interesse gefragt: Wie und wo finden Christen und Gemeinden heute ihr Glaubensprofil und ihren Lebensstil aus der Inspiration des Evangeliums, ausgezeichnet durch Identität und Relevanz? Wie und wo kann man Glauben (hier doppelseitig sowohl als „didache“ wie auch als „pistis“ verstanden) lernen?

Eine katechetische Umschau stellt Fragen

Wer sich heute im deutschsprachigen und auch europäischen Raum, angestoßen von den genannten Fragen, umschaute, wird überrascht von höchst unterschiedlichen Bildern: Bildern des Verdorrens bewährter Formen der Katechese, hier begriffen als Anleitung und Begleitung zum wachsenden, reifenden christlichen Glauben durch die Gemeinde, und Bildern neuen Keimens. Hier sollen solche Bilder eingefangen werden.

Katechese ist für Christen und Gemeinden heute weithin eine Nebensache. Katechese steht am Rand sowohl in der kirchenamtlichen Aufmerksamkeit wie im theologischen Nachdenken. Diese Randstellung kann durchaus ein Zeichen des Lebendigen sein: Über Selbstverständlichkeiten des Keimens und Wachsens spricht man nicht; übergroßes Hinhorchen und ängstliches Nachprüfen ist aber ein Krisensignal. Wer aber in die katechetische Praxis in deutschsprachigen und europäischen Räumen schaut, bekommt ganz unterschiedliche, fast widersprüchliche Szenen zu Gesicht: Hohes Engagement bei Katechetinnen und Katecheten, freundliche Distanz bis ernsthafter Jenseitsdurst bei Kindern und Jugendlichen, spielerische Leichtigkeit in der didaktisch-methodischen Präsentation der Lebens- und Glaubens-themen, selbstverständliche Integration der katechetischen Aktivitäten in den gemeindlichen Lebensrhythmus. Erst bei näherem Zuschauen sind Auffälligkeiten zu erkennen, die sich teilweise als katechetische Versuchungen darstellen.

Katechese, Gemeindegatechese ist zunächst weithin geschrumpft zur *Sakramentekatechese*, d. h. oft zur kurzfristigen Vorbereitung auf den Empfang der Erstkommunion und der Firmung und auch des Bußsakraments. Die Sakramentekatechese gerät zusehends im Leben der jungen Gemeindeglieder zur Episode, da die begleitende Verstärkung durch Familie und Jugendarbeit, durch Schule und Milieu wegfällt (damit sollen nicht alternative Praxen in einzelnen Familien und Gemeinden übersehen werden).

Katechese muß heute zunächst für den Sinn der Fragen nach dem Sinn des Vielen und des Einen werben, sich gleichsam

in schon bestehende, säkulare Sinndesigns einschleichen, erste Schritte der religiösen Sozialisation miteinander gehen, ehe Aufmerksamkeit und Wertschätzung für die Sinngehalten der jüdisch-christlichen Glaubensüberzeugungen gewonnen werden kann; etwas scharf formuliert muß man sagen: die rasche Sakramentalisation überwuchert die Evangelisation. Da die heutigen Wertregeln und Lebensformen vielfach ausdrücklich dem Geist des Evangeliums zuwiderlaufen, wird das Umkehren-Lernen zum anderen, zum Komplement des Glauben-Lernens (vgl. Mk 1,15 b: „Kehrt um und glaubt dem Evangelium“) werden müssen; stattdessen tritt die Umkehr-Praxis deutlich zurück – mit der Folge: Das alternative Leben und Glauben der Christen und Gemeinden verliert das identitätsstiftende Profil. Glauben und Sakrament werden zur Affirmation des Status quo. Die Katechese-Praxis behindert die Erfahrung des Neuen Lebens aus dem Geschenk des Glaubens.

Da Kinder und Jugendliche kaum mehr mit religiös oder gar ausdrücklich christlich geprägten Lebensformen vertraut sind (bedingt durch die Veränderungen in Familie und Gemeinde, Schule und Milieu), ist das Lernpensum übergroß, eigentlich ist es kaum zu bewältigen. Trotzdem wird das Sakrament gespendet (die Reste volkskirchlicher Erwartungen zwingen dazu), obwohl die „Lernziele“ nicht erreicht werden (können). Und das Wenige, das in den katechetischen Treffen und Aktionen gelernt wird, zerfällt rasch wieder, da ihm das gewährende und verstärkende Umfeld der Gemeinde und Familie fehlt.

Die Mitte des christlichen Glaubens ist Jesus Christus. Dementsprechend ist das Entdecken-Lernen und das Leben-Lernen mit Jesus Christus, mit der Liebe Gottes in Person, die Mitte jeder katechetischen Praxis. Hier jedoch ist heute der Graben zwischen Sein und Sollen besonders tief. Denn eine Christus-Beziehung kann nicht kurzfristig vermittelt, gelernt, geübt, gefeiert werden. Das Schwenden lebendiger Christusbeziehung ist u. a. eine Folge kurzfristiger Katechese-Aktionen.

Trotz vielfältig scheiternder Katechese-Bemühungen werden die Sakramente der Eucharistie und Firmung, der Taufe und des Ehelebens gespendet. So wird in den äußeren Formen vom Empfänger eine authentische Gläubigkeit inszeniert, die er weder erbringen kann noch erbringen will. Und der kirchliche Spender der Sakramente ist über dies unheilige Spiel informiert. Gerät so der Glaube an den eigentlichen Spender der Sakramente, Jesus Christus, nicht ins Zwielicht?

Dieser Hinweis auf bemerkenswerte Schwächen in der aktuellen katechetischen Praxis ist weder als Eintreten für eine neue Gnosis noch als Fördern eines (sakramenten-)katechetischen Rigorismus mißzuverstehen. Vielmehr werden die Anzeichen eines sozialkulturell bedingten Wandlungsprozesses von ehemals volkskirchlich geprägten Vermittlungsformen – samt ihren Relativierungen christlich-kirchlicher Überlieferung – auf dem Weg zu wahlkirchlich bestimmten Lernformen des christlichen Lebens und Glaubens hier der

gemeindlich-kirchlichen und theologischen Aufmerksamkeit besonders empfohlen.

Die Wurzeln der gegenwärtigen katechetischen Praxis liegen in der jüngsten Vergangenheit. Das Zweite Vatikanum hat als pastorales Konzil auch der Katechese und ihrer Reform den Weg gewiesen. Und zwar weniger durch die (eher blasse) „Erklärung über die christliche Erziehung“ als durch das Gesamtanliegen dieser Kirchenversammlung und das Zusammenklingen ihrer Einzelaussagen. Den pastoralen Index des Zweiten Vatikanums formuliert Johannes XXIII. als Programm in der Eröffnungsansprache: „Heute ist es wahrhaft nötig, daß die gesamte Lehre ohne Abstrich in der heutigen Zeit vor allem durch ein neues Bemühen besser angenommen wird...Sie muß neu ausgelegt werden auf eine Weise, die den Erwartungen und Bedürfnissen der verschiedenen Völker in höchstem Maße entspricht,...um die Herzen vollkommen zu entflammen und zu durchdringen.“ Und Paul VI. markiert die Richtung in der Schlußansprache: „Niemals vielleicht wie zur Zeit dieses Konzils fühlt sich die Kirche gedrängt, die umgebende Gesellschaft kennenzulernen, sich ihr zu nähern, sie richtig einzuschätzen, sich in sie hineinzubegeben, ihr zu dienen, um ihr die Botschaft des Evangeliums zu bringen.“

Das Katechetische Direktorium von 1971

Die beiden Zitate benennen den außergewöhnlichen Innovationsschub des Konzils: Pastoral und Katechese sind jetzt nicht mehr Einzelaktionen beauftragter Experten für Außendienste, sondern Pastoral und Katechese werden erkannt als die Aktionsformen Kirche selbst. Pastoral und Katechese avancieren zu Wesensmerkmalen der Kirche: als Konkretionen ihrer Heiligkeit und Apostolizität.

Aus der Rückschau betrachtet benennen allerdings manche Konzilstexte (gerade auch die Pastoralkonstitution, die neben der Liturgie-, Offenbarungs- und Kirchenkonstitution die katechetischen Reformen ganz ausdrücklich in den einzelnen Ortskirchen anstößt und begleitet) eher Aufgaben als Lösungen; so werden die unterschiedlichen nachkonziliaren Reformwege verständlich. Außerdem kommt es zu selektiven Rezeptionen der Impulse und Anstöße. Im allgemeinen Reformeifer der ausgehenden 60er und beginnenden 70er Jahre ist darum das Erscheinen des „Allgemeinen Katechetischen Direktoriums“ (1971) nur sehr begrenzt und von einem kleineren Teil der kirchlich-theologischen Öffentlichkeit in den europäischen und afrikanischen Ortskirchen wahrgenommen worden; in Nordamerika dagegen wird das Direktorium eifrig diskutiert und rezipiert.

Einhellig dankbar wird überall die konsequente Christozentrik der Katechese und ihrer Etappen registriert; überrascht bis verstärkt suchen allerdings viele Katechetiker vergeblich das Kirchenbild der Offenbarungs-, Kirchen- und Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanums in diesem nachkonziliaren Text. So verwundert es nicht, daß das Katechetische Di-

rektorium in den meisten europäischen Ortskirchen sowohl in der katechetischen Praxis als auch in der Praktischen Theologie ohne breitere Wirkung geblieben ist; in Nordamerika und einigen afrikanischen Ortskirchen dient das Direktorium allenfalls als kirchenamtliche Legitimation einer reformscheuen Praxis.

Neue Schubkraft in der katechetischen Erneuerung entwickeln zwei Apostolische Schreiben, „Evangelii nuntiandi“ (1975) von Paul VI. und „Catechesi tradendae“ (1979) von Johannes Paul II. Jedoch aus der Nähe betrachtet setzen die beiden päpstlichen Schreiben unterschiedliche Reformkräfte frei: „Evangelii nuntiandi“ wird zur Magna Charta der katechetischen Erneuerung, weil sie den Kirchenbegriff des Zweiten Vatikanums pastoral und katechetisch ausformuliert. Kirche als Sakrament des Reiches Gottes, als heilswirksames Zeichen der Berufung aller Menschen durch Gott, wächst in der Evangelisierungspraxis heran. „Catechesi tradendae“ sucht zwar äußerlich den Anschluß an „Evangelii nuntiandi“, ist aber innerlich von einem anderen Glaubens- und Kirchenbild und darum auch von einem anderen Katechesebegriff geleitet.

Die innere Widersprüchlichkeit der beiden Lehrschreiben hat ihrer fruchtbaren Rezeption geschadet und damit der katechetischen Entwicklung insgesamt. Denn gerade die Reformwege der katechetischen Praxis und Theorie, die sich auf das Konzil und „Evangelii nuntiandi“ berufen, brauchen kritische Begleitung, weil sonst die Ambivalenz der modernen und spätmodernen Welt zu rasch übergangen wird. Konkret: Evangelisierung ist eben viel komplexer, als dies zunächst erwartet wird; die Autonomie und Selbstgenügsamkeit der säkularen Gesellschaften sind zunächst viel empfänglicher gegen Evangelisierungsrufe, als es eine reformeifrige Katechese erwartet. Überdies sind Welt und Kirche, Heiliger Geist und Weltgeist viel vermischerter, viel verschlungener (vielleicht sogar oft untrennbar), als der Reformeifer vermutet.

Was Katechismen leisten können

Wenn jedoch das notwendige kritische Korrektiv durch das kirchliche Lehramt so blind ist für die tastenden Schritte der katechetischen Praxis und Theorie wie etwa in der bekannten Rede in Lyon „Die Krise der Katechese und ihre Überwindung“ von *Joseph Kardinal Ratzinger* (1983) und die Versuche, die Glaubenswilligen als Subjekte ernstzunehmen, als „Fragmentarisierung der Glaubensaussagen“ und als „Hypertrophie der Methode gegenüber den Inhalten“ kurzerhand abgetan werden, dann verkümmern Solidarität und Dialog zwischen kirchlichem Lehramt und katechetischer Praxis – zum Nachteil von beiden.

Der sozialkulturelle Wandel ist in den 70er und 80er Jahren über die Christen und Gemeinden in den nordatlantischen Gesellschaften mit einer ungeahnten Wucht und Geschwindigkeit gekommen: inzwischen ist dieser Wandel in die Her-

zen und Lebensformen eingedrungen. Darum ist es sinnvoll und verständlich, daß viele nationale Bischofskonferenzen Katechismen herausbringen – in Nachfolge oder auch Kontrast zum sog. Holländischen Katechismus, daß viele katechismenartige Bücher für besondere Aufgaben angeboten werden (z. B. kirchliche Jugendarbeit, Altenarbeit, Elternarbeit, ökumenische Gespräche, schulischer Religionsunterricht) und endlich, daß viele subjektive, private Katechismen entstehen. Alle diese Bücher wollen unter verändertem Kirchen- und Gemeindeverständnis, unter einer subjektivierten Glaubens- und Selbstwahrnehmung und unter schwindenden Relevanzverlust des Christlich-Kirchlichen in den jeweiligen Gesellschaften den intellektuellen Glanz, die existentielle Kraft und die „organische Ganzheit“ der christlichen Lebens- und Glaubensformen zum Leuchten bringen.

Einige Katechismen haben jedoch auch – offen oder verborgen – die Zielvorgabe, durch eine systematisierte Glaubenslehre das bedrohte oder das noch gar nicht gewonnene Glaubensleben zu sichern bzw. zu gewinnen. Solche Katechismusprojekte werden scheitern: Sie wollen mit den Mitteln von gestern die Herausforderungen von heute bestehen. Ein Katechismus kann heute weniger denn je Brücken der Erfahrung und des Verstehens bauen zwischen der kirchlichen Sprache des Glaubens und den suchenden Glaubensfragen. Dabei fallen manche Katechismen in ein vorkonziliares, rezeptives und doktrinales Katecheseverständnis zurück; das Subjekt des Glaubens wird in diesem Katechesebegriff genauso wenig beachtet wie die theologische Qualität des Glaubenszugangs.

Vor diesem kritischen und zugleich erwartungsvollen Hintergrund in der katechetischen Praxis und Theorie bedeutet das Erscheinen des „Katechismus der Katholischen Kirche“ (1992), des sog. Weltkatechismus, zum 30. Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanums ein außergewöhnliches katechetisches Ereignis. Denn dieser Katechismus versteht sich als ein weltweites Dokument der christlichen Verkündigung, näherhin „als eine organische Synthese der wesentlichen und grundlegenden Inhalte der katholischen Glaubens- und Sittenlehre“; er stellt sich dar als „Bezugstext für eine aus den lebendigen Quellen des Glaubens erneuerte Katechese“ (Apostolische Konstitution „Fidei depositum“); er ist „nicht dazu bestimmt, ... die örtlichen Katechismen zu ersetzen“, sondern „zur Abfassung neuer örtlicher Katechismen zu ermuntern und die zu unterstützen, die den verschiedenen Situationen und Kulturen Rechnung tragen, aber zugleich sorgfältig die Einheit des Glaubens und die Treue zur katholischen Lehre wahren“.

Wer nun diesen Katechismus für Bischöfe bzw. Katechismusautoren zur Hand nimmt, entdeckt tatsächlich eine „organische Synthese“ des christlichen Lebens und Glaubens, vor allem die innere Einheit, die Verknüpfung der Glaubensgeheimnisse (nexus mysteriorum) wird in den 2865 Artikeln ansichtig. Dieser Katechismus kann als eine Schatztruhe des christlichen Glaubens, dem „Denzinger“ vergleichbar, fungieren, und zwar in einer autorisierten Sprach-

form. Und endlich im Schlußkapitel wird die Einheit von „lex orandi“ und „lex credendi“ in gelungener Form (im Vergleich mit anderen Katechismen) wiederhergestellt.

Wer nun weiter aus katechetischem Interesse in die Seiten und in den Geist dieses Buches hineinliest, dem wird bald die Geschichtslosigkeit, die Zeitlosigkeit auffallen. Das Ganze des Lebens und Glaubens aus der evangelischen Inspiration ist ein perfekter, fixer Kosmos – ohne Entwicklungswege, ohne Entdeckungen und Irrungen, ohne Menschen, die auf das Evangelium horchen und solche, die es vergessen und verraten. Die einzelnen Glaubenswahrheiten, so scheint es, sind seit jeher im Besitz der Kirche, sie werden hier gehütet und verwahrt. Der Schatz ist selbstgenügsam, er ist kein Samenkorn, das als die Geschichte Gottes mit den Menschen und die Geschichte der Menschen mit dem Gott Israels, mit den Gott Jesu Christi in neuen Lebensgeschichten weiterwuchern will.

Verbunden mit der auffälligen Dialogabstinenz bemüht sich der Weltkatechismus um eine Identitätssicherung des christlichen Glaubens – unabhängig von einer Relevanzklärung mit den fragenden und zweifelnden, den hoffenden und glaubenden Menschen heute. Der „Katechismus der Katholischen Kirche“ ist monologisch, eine Eigenschaft, die bei einem Glaubensbuch sehr befremdet. So bahnt – ungeachtet seiner positiven Leistungen – der Weltkatechismus ein Verständnis von Glauben (als *fides quae* und *fides qua*) und einen Begriff von Katechese und Kirche an, der zu einer stillen Um- oder Neuinterpretation des Zweiten Vatikanums führt, verdeutlicht in seiner Zitation bzw. Nichtzitation der Konzilstexte.

In vielen Ortskirchen wird der Geist des Zweiten Vatikanums zur positiven Heuristik, die aktuellen pastoralen und katechetischen Fragen in National- und Diözesansynoden neu aufzunehmen und gemeinsam mit dem Kirchenvolk zu beantworten. So gibt die Würzburger Synode (1971–1975) – hier stellvertretend für viele andere erwähnt – mit „Unsere Hoffnung“, ihrem „Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit“, der pastoralen und katechetischen Praxis einen (allerdings wenig ausdrücklich rezipierten) Impuls. Der hier anthropologisch gewendete Glaubensbegriff wirkt sich unmittelbar im Arbeitspapier der Würzburger Synode zum Thema „Das katechetische Wirken der Kirche“ (1974) aus: „Das oberste Ziel des katechetischen Wirkens besteht darin, den Menschen zu helfen, daß sein Leben gelingt, indem er auf den Zuspruch und Anspruch Gottes eingeht.... Katechetischer Dienst will helfen, aus dem Glauben zu lernen“.

Die verschiedenen deutschen Diözesansynoden haben dieses Katecheseverständnis aufgenommen und weiterentwickelt. So betont die Synode von Rottenburg-Stuttgart (1985/86) die Einheit der dreigeteilten Formen der Glaubensweitergabe: im Wort (z. B. Predigt, Katechese und Religionsunterricht in Familie und Jugendarbeit), in der gottesdienstlichen Feier und in der tätigen Liebe: „Taten christlicher Liebe sind oft die erste, wenn nicht gar einzige Gestalt, in welcher der Glaube vielen Menschen zugänglich werden

kann“. – Ähnliche katechetische Konkretionen werden in den europäischen und außereuropäischen Ortskirchen durch entsprechende Synoden vollzogen (teilweise begleitet durch kontinentale Synoden, z. B. Lateinamerika, Afrika, jetzt Gesamtamerika).

Ein kühnes Projekt hat seinen Preis

Auf einem Internationalen Katechetischen Kongreß in Rom (14.–17. Oktober 1997), zu dem alle Ortskirchen eingeladen sind, wird das von der Kleruskongregation herausgegebene neue Allgemeine Katechetische Direktorium vorgestellt (bislang liegen nur die englische, französische und italienische Fassung vor). Ausdrücklich versteht sich das neue Direktorium als eine Akkommodation der Katechese an die veränderten kulturellen und kirchlichen Bedingungen und als eine Regulation der Praxis und Theorie der Katechese mit Hilfe des Weltkatechismus, der beiden Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ und „Catechesi tradendae“ und der Enzyklika „Redemptoris Missio“ (1991). Der Aufbau des neuen Direktoriums folgt weithin der Erstfassung von 1971.

Eine breite Einleitung fragt – angestoßen vom Sämänn-Gleichnis (Mk 4,3–8 parr) – nach den Bedingungen der Verkündigung in der gegenwärtigen Welt (Art. 14–33). Der erste Teil (Art. 34–91) entwickelt den Katechesebegriff und ordnet ihn zusammen mit Evangelisierung und Inkulturation der Verkündigung, der Mission der Kirche zu. Der zweite Teil stellt unter der Überschrift „Die Botschaft des Evangeliums“ zunächst „Normen und Kriterien“ der katechetischen Vermittlung auf (Art. 94–136): ausgerichtet auf das Erarbeiten von Katechismen in den einzelnen Ortskirchen.

„Die Pädagogik des Glaubens“ ist der dritte Teil überschrieben (Art. 137–162); diese Pädagogik wird aus der „göttlichen Pädagogik“ entwickelt und fortgeführt in der „Pädagogik Jesu Christi“ und der Kirche, die dann ein kurzes Gespräch sucht mit einer Didaktik und Methodik (Art. 148–162). Der vierte Teil nimmt die Adressaten der Katechese in den Blick – orientiert an Altersstufen und spezifiziert für besondere „sozialkulturelle Kontexte“ (Art. 163–214).

Unter der Überschrift „Katechese in der Ortskirche“ werden im fünften Teil die katechetischen Aufgaben bedacht, die Ausbildung der Katecheten angesprochen samt organisatorischen Fragen (Art. 214–285).

In einer „Conclusio“ ruft das Direktorium zum Vertrauen in das Handeln des Heiligen Geistes auf und schlägt einen Bogen zur Einleitung, indem das markinische Wachstums-gleichnis von der selbstwachsenden Saat (Mk 4,26–29) als Ermutigung für alle katechetischen Aktivitäten angeführt wird (Art. 286–291).

Wer das Direktorium zur Hand nimmt, muß ehrlicherweise vorweg zugestehen, daß es die Zielvorgabe dieses Buches einer Quadratur des Kreises nahe kommt, nämlich ein katechetisches Rahmenkonzept präsentieren zu wollen, das mit

dem selben Ernst zur umsichtigen Inkulturation des Evangeliums in alle Kulturen des Globus ermutigt, mit dem die Bindung der Glaubenssprache an den Weltkatechismus gefordert wird. Diese Kühnheit des Projekts fordert ihren Preis: das Offene, das eher Angedeutete als Ausformulierte zieht sich als Grundton durch das ganze Werk. Bei näherem Hinschauen fällt der ideenreiche Rückgriff auf biblische Bezüge auf. Alle fünf Teile und auch die meisten Einzelkapitel werden mit biblischen Zitaten eingeleitet.

Die Auswahl ist höchst passend, manchmal gerade auch in ihrer Widerborstigkeit, so wird z. B. die Perikope „Jesus in seiner Heimatstadt Nazaret“ (Lk 4, 16–21) als Programmtext gewählt zu Einleitung des vierten Teils „Die Adressaten der Katechese“; aber dieser hochkritische Text bleibt ohne Auswirkung auf die Gestaltung des vierten Teils – ausgenommen die allgemeine Bestimmung: „Jesus ist der Katechet der Königsherrschaft Gottes“ (Art. 163). Ansonsten bleiben die biblischen Texte draußen: sie dringen nicht inspirierend, fermentierend in das Regelwerk selbst ein. Die biblischen Texte sind Dekoration.

Der *Katechesebegriff* als Leitbegriff in einem katechetischen Direktorium ist offen, unscharf, wechselnd in seiner semantischen Ladung: Katechese kann Ersteinführung in christliches Glaubenswissen bedeuten im Sinn von Erstverkündigung oder – umfassender gemeint – Basisformation auf dem Weg zur Initiation, Katechese nähert sich auch der Mystagogie an und kann endlich auch als „göttliche Erziehung“ gedeutet werden. Außerdem fällt auf, daß zwar Katechese im Gefolge von „Evangelii nuntiandi“ (Art. 21–24) als Stufe im Evangelisierungsprozeß angesprochen wird, aber die hier mitgenannte prozeßhafte, lebensbegleitende Gestalt der Katechese ausgeblendet bleibt. Die Vermutung stellt sich ein, daß zumindest unterschwellig ein informations-, ein kognitionsbezogener Katechesebegriff sich auswirkt: Katechese als unverkürzte Vermittlung von Glaubenswissen.

In den vielen ideenreichen und glaubensmutigen Länderberichten und ersten Stellungnahmen zum neuen Direktorium, die – von der Kleruskongregation für den Römischen Kongreß erbeten – vorgetragen werden, kehren drei Themenbereiche immer wieder: Glauben als Ziel und Gnade der Katechese; „Pädagogik Gottes“, was ist das? Wie verhalten sich „Pädagogik Gottes“ und Katechese der Kirche/Gemeinde zueinander; Inkulturation und Interkulturalität in Evangelisierungsprozessen: So hat z. B. Erzbischof *John Onaiyekan*, Nigeria, den einseitig wissensgeprägten Glaubensbegriff des Direktoriums aufgeschlossen durch die eingefügte Dialektik im Glaubensprozeß von Glauben als Vertrauen und Glauben als Zustimmung – in einem lebenslangen Ausschauen nach dem Entgegenkommen Gottes.

Das Bild von der „göttlichen Pädagogik“ wird mehrfach aufgenommen als eine Metapher, die viele Assoziationen weckt und die Geschichte insgesamt wie die konkreten Menschen heute in das Herankommen des Reiches Gottes miteinbezieht. Wenn Gott gestern und heute der „Erzieher“ der Menschen ist, dann öffnet sich die katechetische Exklusivität

der Kirche zugunsten des erziehenden Handelns Gottes außerhalb der kirchlichen, christlichen Grenzen.

Wohl die meist diskutierte Frage ist das Verhältnis von Evangelisierung und Inkulturation, von Katechese und Formation – eingespannt zwischen Inkulturation und Interkulturalität. Bischof *James Foley*, Australien, bringt das katechetische Problem heute auf die einfache Formel: „Ich verstehe, was Du sagst; aber es fühlt sich nicht gut für mich an!“ Die noch immer herrschende Unschärfe im Inkulturationsbegriff hier und die rasch wachsende (Wieder-)Entdeckung des Indigenen und der vor-, außer- und nachchristlichen Kulturformen dort (samt ihren Mischungen, Stichwort „Multikulturalität“) erschweren das Entwickeln und Durchführen einer konsequent inkulturierten Katechese. Und von diesen Schwierigkeiten der Katechese sprechen Bischof *German Isoza*, Kolumbien, genauso wie *Zithulele Mvemve*, Südafrika, Bischof *John O'Mara*, Kanada, genauso wie Bischof *Francesco Sarego*, Papua-Neuguinea.

Das faktische Desinteresse des Direktoriums an einer mutigen katechetischen Kreativität ist u. a. daran zu erkennen, daß die Phänomene „Gesellschaft“ und „Kultur“ für das Entwickeln katechetischer Prozesse ohne Bedeutung sind. Die changierende Offenheit in den katechetischen Grundbegriffen (Katechese, Glaube, Kirche, Mission, Geschichte, Religion, Kultur, Inkulturation), die seit dem ersten Direktorium von 1971 über „Catechesi tradendae“ und den Weltkatechismus bis zum neugefaßten Direktorium zu erkennen ist, behindert das Authentisch-Werden der Katechese in den unterschiedlichen soziokulturellen Kontexten. Die geforderte Inkulturation des Evangeliums bleibt folgenlos. Die Offenheit wird zur Unsicherheit und endlich zur Blockade der tatsächlichen Inkulturation des Evangeliums heute, zumal der Grad der Anbindung der ortskirchlichen Inkulturation der Katechese an den Weltkatechismus und das neue Direktorium ebenfalls offen bleibt (bei deren gleichzeitigen „Hegemonieanspruch“).

Wünsche für eine inkulturationsmutige katechetische Praxis

Bei aller selbstverständlichen Differenz der katechetischen Praxen in den Ortskirchen der nordatlantischen Gesellschaften hier und der sog. Jungen Kirchen dort scheint ein gemeinsamer Wunschkatalog für die katechetische Praxis der Weltkirche sinnvoll zu sein; dieser Wunschkatalog kann so – angestoßen von der Pastoral- und Kirchenkonstitution, näherhin vom Hoffen auf das Herannahen des Reiches Gottes und dem Glauben an das „Verbum incarnandum“ – zur tastenden Vorschau der katechetischen Praxis morgen werden.

1. *Vielstimmigkeit fördern:* Pluralisierte Gesellschaften bringen auch pluralisierte Gemeinden hervor. Dementsprechend wird die katechetische Homophonie aufzugeben sein zugunsten einer lokalen, kulturalen, individuellen Vielstimmigkeit.
2. *Sinn im Sinnhaften entdecken:* Wenn die Treue Gottes zu

seiner Schöpfung, wenn die Inkarnation als theologischer Grund der Inkulturation geglaubt werden darf, dann kann Gottes Gegenwart als verborgene Gegenwart in seiner Schöpfung und in den menschlichen Kulturen gesucht und gefunden werden: als Vorschein des Unendlichen im Endlichen, als Sinn im Sinnhaften.

3. *Räume der Entdeckung und Bewährung anbieten:* Sinn ist im Sinnhaften gegenwärtig, das Unendliche leuchtet im Endlichen – dort wo es gesucht, erspürt, erwartet wird. Darum wird eine umsichtige, eine adventliche Katechesepraxis Entdeckungsräume aufsuchen und bereitstellen, wo Sinn und Geheimnis, die Stimme des Evangeliums vernehmbar, erfahrbar werden (können). Und wenn erste Empfänglichkeit aufkeimt, gilt es, Bewährungsräume zu bereiten, in dem keimende Glaubensbereitschaft wachsen kann in Gelassenheit, zumal angesichts ausdorrrender, allgemeiner religiöser Sozialisation.

4. *Zum Umdenken und Umkehren einladen:* Die Einladung zum Leben aus dem Geist des Evangeliums ist immer auch eine Einladung zum Umdenken, zum Umkehren. „Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15) benennt eine untrennbare Einheit. Katechese darf diese Einheit nicht (auch nicht um die Erwartung größerer Zustimmung willen) aufgeben.

5. *Jesus Christus in die Mitte rufen:* Spätestens mit der allgemeinen katechetischen bzw. kerygmatischen Erneuerung der 30er Jahre ist die Christozentrik – in ihrer existentiellen und theologischen Dimension – wichtigstes Desiderat für die katechetische Praxis und Theorie. Die römischen Leittexte nehmen dieses Desiderat sehr entschieden auf. Seine Erfüllung ist heute umso dringlicher, als auch die Christus-Verbindung vieler Christen verblaßt.

6. *Glaubend die Zeichen des Glaubens empfangen:* Das Glück des christlichen Glaubens, der Gott Abrahams, der Gott Jesu ist der leibhaftige „Ich-bin-bei-Euch-Gott“ (vgl. Ex 3,14) aller Menschen in jeder Zeit und an allen Orten, wird glaubend dargestellt und empfangen in den Sakramenten. Glücks- und Heilserfahrungen mit den Sakramenten sind so mit dem Mut des Glaubens verbunden. Läßt die Katechese ein Sakramentalisieren ohne Evangelisieren zu, dann lästert sie Gott und die Menschen.

7. *Die Begleiter begleiten:* In der Katechese – als Teil des Evangelisierungsprozesses (vgl. EN 22f) – gewinnt die Kirche insgesamt und die Gemeinde vor Ort „ihre tiefste Identität“ (EN 14). Folglich ist Katechese die Sache der Kirche/Gemeinde insgesamt: die einzelnen Katechetinnen und Katecheten handeln im Auftrag; ihre kirchliche/gemeindliche Begleitung ist darum konstitutiver Anteil der katechetischen Verantwortung insgesamt.

Der römische Kongreß zeichnete sich durch eine heitere Gelassenheit aus. Denn bei aller Zustimmung hier und Einrede dort war ein geistliches Staunen über das, was Gottes Geist wirkt – innerhalb und außerhalb katechetischer Grenzen – der Grundton der Versammlung. Als Grundton der katechetischen Kunst insgesamt ist diese heitere, geistliche Gelassenheit zu wünschen.

Gottfried Bitter

Das Taschenbuch mit Linie



**Band 4594, DM 18,80
öS 137,- /Sfr 18.80**

Die populäre Vergegenwärtigung einer großen Weltreligion in der faszinierenden Lebensgeschichte des Stifters. Spannend, lebendig.



**Band 4621, DM 16,80
öS 123,- /Sfr 16.80**

Ein deutscher Junge lebt ein Jahr unter den Mönchen und Novizen des berühmten Klosters Shaolin. Der spannende Bericht der Mutter.



**Band 4617, DM 19,80
öS 145,- /Sfr 19.80**

Die Autoren gehen den verschiedenen Dimensionen dieser Empfindung auf den Grund und geben Hinweise zum Umgang.



**Band 4620, DM 24,80
öS 181,- /Sfr 24.-**

„Hoinacki wandert nicht. Er pilgert. Ein moderner Mensch entdeckt auf faszinierende Weise, was Pilgerssein heißt“ (Ivan Illich).



**Band 4582, DM 22,80
öS 166,- /Sfr 22.-**

Der berühmte Sufimeister aus dem 13. Jahrhundert führt den Leser zu einer feineren und schärferen Wahrnehmung der Wirklichkeit.



**Band 4581, DM 24,80
öS 181,- /Sfr 24.-**

Erstmals in der Geschichte der Religionen ein umfassendes informierendes Gemeinschaftswerk zu zentralen Sachverhalten.

HERDER / SPEKTRUM

Erdtlich in jeder Buchhandlung oder beim Freiburger Buchversand, Habsburgerstr. 116, 79104 Freiburg, Tel. 0761/2717-328 - Fax 0761/2717-360. Das aktuelle Taschenbuch-Gesamtsverzeichnis erhalten Sie bei: Verlag Herder, Frau Thomann, 79080 Freiburg